

# **Digitales Brandenburg**

**hosted by Universitätsbibliothek Potsdam**

Gustav Albrecht: Wanderfahrt des Märkischen Museums nach dem Scharmützelsee und dem Gräberfeld bei Wilmersdorf.

Endgültig einigte man sich 28/2. 1482 (Riedel A. IX 495) wegen der Lehengüter Ludwig Küchenmeisters, der Geldschuld vor Beelitz und Trebbin, sowie Kriegsschadens. Auf Amt Trebbin und Vogtei Beelitz wurde Schlieben und seinen Söhnen Hans, Otto und Martin 3000 fl verschrieben, dass sie bis zur Abzahlung der Summe jährlich 150 fl als Zinsen aus den Einkünften beziehen. Aus dem Amt Trebbin soll Schlieben sein Lehtag nicht entsetzt werden und seine Erben sollen es behalten bis zur Abzahlung des Kapitals von 3000 fl. Auf das erste ledige Lehen sollen sie einen Angefällebrief von 800 fl erhalten. Von Küchenmeisters Nachlass soll ihnen das freie Burggut in Berlin und dazu Küchenholz gegeben werden. Dagegen verzichtete Schlieben auf die übrigen Lehen Küchenmeisters und gab seinen Angefällebrief zurück, auch auf die 1000 fl für Belehnung und anderer Schuld wegen. Sie erhielten also 1300 fl mehr, als der Vergleich zu Giebichenstein bewilligte.

P. Schmidt.

## Wanderfahrt des Märkischen Museums nach dem Scharmützelsee und dem Gräberfeld bei Wilmersdorf.

Von Dr. Gustav Albrecht.

Ein vielversprechender Sprühregen fiel hernieder, als verschiedene Mitglieder der Pflugschaft des Märkischen Museums am Sonntag den 3. September 1899 morgens den Zug nach Fürstenwalde bestiegen, um sich unter Führung des Geheimrats E. Friedel in die Gegend um den Scharmützelsee zu begeben und dort die auf der Ostseite liegenden Ortschaften, sowie das Gräberfeld bei Wilmersdorf (Kr. Beeskow-Storkow) aufzusuchen. Der Regen hielt die Fahrt über an und schien sich zu einem tüchtigen Dauerregen ausbilden zu wollen, schliesslich merkte Jupiter Pluvius doch wohl, dass der Forschungseifer der wetterfesten Wanderfreunde dauerhafter war als der dauerhafteste Landregen, er schob die Wolken durcheinander, und als man den Wagen zur Weiterfahrt bestieg, blinzelte die Sonne verschämt vom Himmel hernieder — es hatte aufgehört zu regnen.

Über das holperige Pflaster von Fürstenwalde rumpelte der Wagen, an der drallen Gestalt der Germania des Kriegerdenkmals, am verwitterten Rathaus und an der imposanten Domkirche vorüber gings auf die Spree zu, und nachdem die verschiedenen Brücken passiert waren, rollte das Gefährt in etwas weniger gehobener Bewegung die Chaussee entlang auf Ketschendorf zu. Ein interessantes Landschaftsbild breitet sich südlich von Fürstenwalde aus: rechts die dunklen Rauenschen Berge, gerade aus die Petersdorfer Höhen und daneben die Dubrow-Berge mit ihrer sattelartigen Einsenkung und links hinüber Wiesenland bis zur Spree, an deren Ufern sich Wald hinzieht, soweit man blicken kann. Über Ketschendorf mit dem neurestaurierten Herrenhaus und über Langenwahl, wo noch der vertrocknete „Rosenbaum“ stand, ging die Fahrt weiter am Fusse der Dubrow-Berge entlang bis Alt-Golm. Hier befindet sich ein grosses Pferdegestüt

welches dem Prinzen Aribert von Anhalt gehört, und ein schlossartiges Herrenhaus, welches der frühere Besitzer, der Pferdehändler Saloschin, erbaut hat. Ein kirchturmähnlicher Bau erhebt sich dicht bei dem Schlosse, aber er hat mit gottesdienstlichen Verrichtungen nichts zu thun, es ist der Wasserturm der zum Gute gehörigen Brennerei.

Bei Alt-Golm zweigt sich am Fusse der Lauseberge ein Landweg ab, der in gerader Richtung auf den Scharmützelsee zuführt.

Dürftiges Kieferngehölz breitet sich zu beiden Seiten aus, hin und wieder wechseln frischgrüne Kusseln mit dem dünnen, moosbewachsenen Stangenholze ab und an lichten Stellen überzieht das liebliche Heidekraut den dürren Sandboden mit einem farbenprächtigen Teppich.

So geht es eine Weile fort, die Scenerie bleibt dieselbe. Dann beginnt das Terrain zu steigen, die Kiefer rücken dichter zusammen und recken sich höher in die blaue Luft, und stille märkische Heide umfängt nun die Wanderer, bis das Unterholz sich wieder etwas lichtet und ein Vorwerk sichtbar wird. Es war gut, dass es geregnet hatte und nicht heiss war, an sonnigen Tagen dürfte dieser Sandweg von Alt-Golm bis zum Vorwerk Annenhof nicht gerade zu den Annehmlichkeiten einer Fusswanderung gehören. Bei Annenhof, dessen geschwärzte Trümmer von einem vernichtenden Brande erzählten, spürte man bereits etwas von der erfrischenden Brise, die vom See herüberwehte, bald kam auch der Schornstein der Ziegelei von Saarow in Sicht und die am Westufer des Scharmützelsees liegenden Höhen von Silberberg. Einige Häuser tauchen vor uns auf, ein bescheidenes Kirchlein, wir sind im Pieskow, hart am Ufer des Sees.

Pieskow, das rings von Wald umgeben ist, hat eine schöne Lage, ist aber nur ein unscheinbares Dörfchen, und die alte Fachwerkkirche sieht aus, als ob sie jeden Augenblick einstürzen wollte. Natürlich ist es noch nicht so weit, wir können ruhig eintreten und die wenigen Antiquitäten bewundern, die sie beherbergt. Die Kirche ist theils aus Fachwerk, theils aus Ziegeln errichtet und ringsum mit einer Blendmauer aus Ziegeln bekleidet; der Grundriss ist einfach rechteckig, die Chorseite durch drei Seiten aus dem Achteck geschlossen. Die Kirche ist auf den Grundmauern der früheren Feldsteinkirche erbaut und stammt vermutlich aus dem 17. Jahrhundert; auf der westlichen Dachecke erhebt sich ein niedriger Fachwerkturm mit einem geknickten Wetterhahn auf der Spitze. Dieser Glockenturm enthält zwei Glocken, eine neue kleinere aus dem Jahre 1851 und eine grössere, welche die Inschrift hat:

JOCHIM V. LOSCHEBRANT

LVDEWICH BOCKHOLTZ ME FECIT 1623.

Diese Glocke ist das einzige Erinnerungsstück, welches sich an die ehemaligen reichbegüterten Besitzer von Pieskow, die Herren von Löschebrand, im Dorfe findet. Das Innere der Kirche, welches sehr nüchtern und einfach ist, enthält ausser einem geschnitzten Altar und einem alten Taufstein nichts von Bedeutung. Kanzel, Gestühl und Emporen sind einfach grau gestrichen und ohne bildliche Verzierung. Der Altar zeigt drei von gedrehten Säulen eingefasste, offene Nischen, deren mittelste den gekreuzigten Heiland und die knieenden Gestalten des Johannes und der Maria enthält, während in den

beiden seitlichen Nischen Petrus mit den Schlüsseln und Paulus mit einer Hellebarde stehen. Die etwa 1 Meter hohen Figuren sind gut ausgeführt, ebenso die kleineren Gestalten der vier Evangelisten, welche sich mit ihren Attributen auf dem Deckbalken erheben. Ein verblasstes Gemälde des Abendmahls in der Predella und eine Grablegung im oberen Teile der Hinterwand bilden den weiteren Schmuck des Altars, der ausserdem mit Blattornamenten und Löwenköpfen verziert ist. Eine Inschrift an der Seite des Altars nennt als Verfertiger den Maler Daniel Schultz aus Colberg in Pommern, (DANIEL SCHVLTZ Colb. Pom. pinxit). Auf der anderen Seite stehen die „Kirchenväter“ verzeichnet: Barthel Caur, Hans Twaritz, David Rogan. Eine Inschrift auf einer Cartouche giebt Auskunft über die Zeit der Entstehung des Altars, sie lautet:

Haec Ara Anno  
Christi 1661 die 24. Augusti  
In honorem Dei erecta et die  
prima Septembris precibus et verbo  
divino inaugurata est.

Auf einer Cartouche der anderen Seite liest man folgende Inschrift:

Votum Ecclesiae  
SANCTA TRIAS  
firmo hanc Aram munimine eingat:  
Et scivet pacis foedera SANCTA  
TRIAS.

Die andere interessante Rarität der Kirche ist ein alter Taufstein von gedrungener Kelchform, welche auf ein hohes Alter hinweist. Leider ist der Taufstein durch einen dicken Belag von Kalk überkleistert, so dass man nicht entscheiden kann, ob er aus Ziegeln aufgemauert ist oder aber aus Sandstein besteht; vermutlich ist das letztere der Fall und der Kalkbelag verdeckt vielleicht ein interessantes Werk mittelalterlicher Steinmetzkunst.

Sonst findet sich nichts von Bedeutung in der Kirche, kein Bilder- oder Kranzschmuck belebt den grauweissen Putz der Wände, und vergebens sieht man sich nach irgend einem alten Erinnerungsstück aus früherer Zeit um, es ist nichts vorhanden. Schon Theodor Fontane, der die Pieskower Kirche, in den sechziger Jahren vermutlich, besuchte und nach historischen Erinnerungsstücken forschte, war sehr enttäuscht, hier nichts zu finden, was an die langjährigen Besitzer, die Herren von Löschebrand, erinnerte, aber der Küster wusste ihm doch wenigstens etwas von Grabsteinen mit Engelsköpfen zu erzählen und von einem Grabgewölbe und einem kupfernen Sarge mit einem Guckfenster oben drauf (Wanderungen durch die Mark Ausg. v. 1892 IV. S. 30 f). Heutzutage weiss man auch davon nichts mehr, wenigstens erinnerte sich der Lehrer Sebikow, der uns die Kirche zeigte, nicht, dass dergleichen Dinge jemals dort gewesen wären. Und doch haben die Löschebrands lange am Scharmützelsee herum gesessen. Rings um den See gehörten ihnen die Dörfer und die Waldungen, und auch der Scharmützel mit seinem Fischreichtum war ihr Eigentum, aber seit Anfang dieses Jahrhunderts sind die Löschebrands verschwunden und nur hier und da, wie in

Saarow und Neumühlen, lebt ihr Andenken in der Erinnerung des Landvolkes fort.

Pieskow, einst Schormeußel-Pietzke oder Biesigk genannt, gehörte um die Mitte des 16. Jahrhunderts den „Leschebranden zu Saarow“, welche im Jahre 1554 auch die dabei gelegene Wassermühle von den Hobecks zu Falkenberg durch Tausch erwarben (Wohlbrück, Lebus II. 446.) Bis gegen 1810 war das Gut in ihrem Besitz (Berghaus, Landb. II, 588), um 1850 war Gustav von Kühlwein (l. c. II, 619) Besitzer derselben und zur Zeit gehört es einem Herrn Herbig. Die Lage des Gutes am See ist prächtig. Von der Terrasse genießt man einen schönen Blick auf den nördlichen Teil des Sees, auf Saarow mit den davorliegenden Werlinseln, auf die steilen Anhöhen am Westufer und die weite glitzernde Fläche des Scharmützel-sees, dessen weisse Wogenkämme Möven gleich über den Wasserspiegel dahinhuschen. Das gleiche Bild bietet sich dar, wenn man am östlichen Uferwege nach Diensdorf zu dahinfährt, nur verändert sich die Lage der einzelnen Punkte je nach dem Standpunkte, den man einnimmt. Saarow auf seiner Halbinsel bleibt immer sichtbar, ebenso die dahinter aufsteigenden Höhenzüge. Allmählich aber schiebt sich rechts daneben in den See hinein der kleine Vorsprung, auf dem Pieskow liegt, und nun kann man das grünumrahmte Dörfchen mit seinem schlichten Kirchlein und dem schmucken Gutshofe von der Seeseite aus betrachten. Weiter nach rechts hin liegt die erwähnte Pieskower Mühle, jetzt Theresienhof genannt, eine prächtige Besitzung mit herrlichen Parkanlagen und einem kleinen Herrenhaus mit kostbaren Möbeln; sie gehörte eine Zeit lang der bekannten Berliner Schauspielerin Ernestine Wegener.

Hinter Theresienhof befinden sich einige Mergelgruben, welche interessante „Aufschlüsse“ enthalten, indem hier neben dem Diluvium das Tertiär offen zu Tage tritt. Aehnliche Erscheinungen finden sich in noch ausgeprägterem Masse in den Thongruben bei Silberberg auf der Westseite des Scharmützel-sees, und diese Beobachtungen haben unser Mitglied Oberlehrer Dr. Zache, der auch an der Excursion teilnahm, veranlasst, neue Erklärungen bezüglich der Entstehung des Scharmützel-sees aufzustellen. Da das Seeufer rings um den See aus Diluvium besteht, während sich auf den Anhöhen Tertiär findet, so nimmt Dr. Zache an, dass der Scharmützelsee ein „Graben“ ist, d. h. ein Stück Erdrinde, welches herabgesunken ist, während in seiner weiteren Umgebung die Erdrinde stehen blieb. Man hat es also hier mit einer sogenannten „Verwerfung“ zu thun, bei welcher die Kräfte, die in der Erdrinde thätig sind und sich beispielsweise im Erdbeben offenbaren, noch in jüngster Zeit eine Umformung der Erdoberfläche zustande gebracht haben. Diese Beobachtungen Zaches sind von grosser Bedeutung und werden sicherlich ein ganz neues Licht auf die Geologie der Mark werfen, denn bisher nahm man an, dass bei der Thal- und Seenbildung in der Mark ganz allein die Schmelzwässer des grossen Inlandeises eine auswaschende Thätigkeit ausgeübt haben, während nunmehr den Kräften im Erdinnern ein bedeutender Anteil dabei zugeschrieben wird. (Man vergl. Archiv der „Brandenburgia“ Bd. V, S. 61 ff.)

Von Theresienhof aus verfolgte man den Fahrweg bis Diensdorf, wo eine längere Rast gemacht wurde. Bei Diensdorf genießt man einen sehr

hübschen Ueberblick über den nördlichen Teil des Scharmützelsees bis nach Saarow und Pieskow hinüber und auf die gegenüberliegenden steilen Sandhöhen bei Silberberg. Im Hofe des Gasthauses stand gleichfalls (wie in Langenwahl) der „Rosenbaum“ mit seinen vertrockneten Kränzen und Guirlanden, ein Ueberbleibsel des im Kreise Beeskow-Storkow und im angrenzenden Teil des Teltow sehr beliebten „Rosenbaumfestes“. Dieses Fest wird zur Zeit der Rosenblüte, also im Juni oder Anfang Juli, von der reiferen Dorfjugend gefeiert, indem der „Rosenbaum“ errichtet und um denselben herum getanzt wird. Der „Rosenbaum“, ein einfacher, in den Erdboden gepflanzter Mast wird mit Laubwerk und Geschenken (Bänder, Mützen, Tücher, Hosenträger, Lebkuchen, Cigarren) geschmückt und dann die Geschenke abgetanzt, wobei eine besondere Art des Tanzes in Anwendung kommt. Auf der Spitze des Mastes flattert ein Wimpel; bei dem „Rosenbaum“ in Diensdorf war über diesem noch ein hölzerner Vogel befestigt. Das Fest wird nacheinander in allen Dörfern eines Bezirks gefeiert, wobei die Bewohner der umliegenden Ortschaften in dem Festorte zusammenkommen. Das „Rosenbaumfest“, welches eine Zeit lang in Abnahme gekommen war, wird neuerdings wieder häufiger gefeiert.

Von Diensdorf aus schlugen wir eine östliche Richtung ein, um Wilmersdorf mit dem Gräberfeld zu erreichen. Bergan geht die Fahrt auf sandigem Wege, dürftiges Kieferngehölz fasst ihn zu beiden Seiten ein und Erika zieht sich in schmalen Streifen zwischen den moosigen Stämmen hin. Zufällig werfen wir einen Blick rückwärts und erstaunt wenden wir uns um — welch ein prächtiges Bild! Der Scharmützelsee in der Ausdehnung von Diensdorf bis Saarow liegt mit seiner waldigen Umrahmung unten vor uns, rings um ihn steigen die Anhöhen empor, bald blendend weiss, bald dunkelgrün, und zwischen ihnen eingebettet die silberglänzende blaue Flut des Scharmützelsees. Hier schaut Diensdorf und Radlow, dort Pieskow und Saarow hervor, und ganz hinten rechts bauen sich die Rauener Berge auf. Die Sonne, welche eine Zeit lang mit ihrem Strahlenglanze gegeizt hatte, tritt jetzt wieder hinter der Wolkenwand hervor und goldenes Licht flutet über Höhen und Schluchten, über Dörfer und See.

Bis Hartensdorf geht es auf sandiger Waldstrasse, dann biegen wir in die Chaussee ein und bald ist Wilmersdorf und damit auch das Gräberfeld erreicht. Die ungefähr 4 Morgen grosse Begräbnisstätte liegt hart an der von Wilmersdorf nach Süden führenden Chaussee und wird auf der Nordwestseite von einem kleinen Höhenzuge begrenzt, von dem sie früher durch einen breiten Sumpf getrennt wurde. Die Gräber liegen dicht nebeneinander, die Gefässe etwa einen Meter unter der Oberfläche in regelmässigen Steinpackungen, und zwar meist ein grösseres Gefäss nebst zwei oder drei Beigefässen in einem Grabe. Seit Entdeckung der Begräbnisstätte beim Chausseebau wurden an 400 Gräber geöffnet und mehr als 1000 Gefässe zu Tage gefördert, von denen sich ein Teil im Märkischen Museum, ein anderer im Museum für Völkerkunde und verschiedene Stücke in Privatbesitz befinden. Die Urnen weisen sehr verschiedene Formen auf, sind teils rötlich-braun, teils bläulich-grau gefärbt und enthalten gewöhnlich nur Knochenteile und Asche. An Beigaben sind bisher einige Steinbeile von verschiedener Form, etwa dreissig

Bronzenadeln von ungleicher Länge und mannigfacher Verzierung am oberen Ende, eine grosse Anzahl Bronzeringe, einige Bronzepfeilspitzen und ein Bronzekelt gefunden worden, entweder in der Asche oder oben auf der verdeckenden Schale des Gefässes. Bei der Excursion wurden keine Ausgrabungen vorgenommen, sondern nur einige verzierte, aber zerbrochene Gefässe und mannigfache Scherben, die herumlagen, gesammelt. Die Ornamente bestehen aus Strichen, die parallel laufen oder in Dreiecksform zusammengestellt sind, oder aus Fingernägeleindrücken und Tupfen, von Holzstäbchen herrührend. Nach Ornamenten und Formen zu urteilen, gehören die Gefässe dem Lausitzer Typus an.

(Ueber das Wilmersdorfer Gräberfeld vgl. Verh. d. Berl. Gesellsch. f. Anthr., Jahrg. 1896, S. 126 ff. u. 1897, S. 223 u. Nachrichten über deutsche Alterthumsfunde 1893, S. 90 u. 1899, S. 18 ff.)

Nach Besichtigung der Gräberstätte wurde noch dem nordwestlich gelegenen Alaunberge ein Besuch abgestattet, wo früher ein Alaunbergwerk betrieben wurde. Jetzt ist nichts mehr von den ehemaligen Stollen oder Gruben zu entdecken. Nähere Angaben über das Bergwerk finden sich bei Klöden, Beiträge zur mineral. und geognost. Kenntniss der Mark Brandenburg, Stück II, (1829), S. 65 f., bei Cramer, Beiträge zur Geschichte des Bergbaues in der Mark, Bd. 4, S. 2 f und bei Berghaus, Landbuch I, S. 102.

Ueber Wilmersdorf (woherhaltenes Runddorf), Pfaffendorf und Alt-Golm erfolgte die Rückfahrt nach Fürstenwalde.

#### Nachtrag.

Die Stelle bei Klöden lautet: „Lehmann erwähnt in der Vorrede zu seinem Werke von den Flötzgebirgen mit kurzen Worten; dass ehemals auch bei Beeskow in der Gegend der sogenannten Papen- oder Pfaffenberge eine Alaunsiederei bestanden hat, welche Nachricht Borgstedt mit denselben Worten wiederholt. Etwas ausführlicheres darüber habe ich nicht erhalten können; denn schon Lehmann sagt 1756, dass es lange her sein müsse, weil er ungeachtet alles Nachforschens keine weitere Nachricht davon habe finden können, ausser was die alten von Alaun steckenden Halden sowohl, als auch die alten Hütten und Gräben zeigen. Jedenfalls hat also dies Alaunwerk früher bestanden, als das Freienwalder errichtet wurde, und ist insofern schon für die Geschichte dieses Fabrikationszweiges in der Mark nicht unwichtig. Der ehemalige Physikus in Beeskow, Dr. Findekeller, hat, wie Lehmann erzählt, ehedessen an den bekannten Bergrat Henkel eine besondere Erde gesandt, welche derselbe dort gefunden, und welche sich fast wie reine Boraxerde verhalten; seitdem dieser aber verstorben ist, habe sich kein Mensch weiter darum bemüht. „Wollte Gott“, setzt Lehmann hinzu, „dass die Herren Physici jeder in seinem Kreise, sich fleissiger um die Naturgeschichte desselben bemühten; die könnten es am besten thun, wenn andre mit schweren Unkosten kaum dazu gelangen können; wie manche schöne Entdeckung würde dadurch an den Tag kommen, und würde bei Spatziergehen öfters vollbracht werden können, welches allezeit rühmlicher wäre, als wenn man

Solus et in sicca secum spatiatum arena.

Virgil.

Der gute Lehmann! — Wie würde er sich wundern, wenn er sehen könnte, dass sein an sich so natürlicher Wunsch auch jetzt noch, nach beinahe 80 Jahren, zu den frommen Wünschen gehört! Wie weit war er damit seiner Zeit vorangeeilt!

Wir kehren aber wieder zu unserm Beeskowischen Alaunwerke zurück. Erst vor kurzem ist es mir geglückt, in Erfahrung zu bringen, dass dieses Werk sein Alaunerz aus den noch jetzt so genannten Alaunbergen erhalten hat, einer Hügelgruppe, welche etwa 200 Ruten westlich von Wilmersdorf, anderthalb Meilen nordwestlich von Beeskow entfernt liegt. Die Tradition hat sich in der Gegend auch noch erhalten. Sind nun die bei dem benachbarten Pfaffendorf belegenen Hügel die Pfaffenberge, so stimmt diese Nachricht sehr gut mit der von Lehmann bezeichneten Gegend, wo das Werk gestanden haben soll. Mehr als dies vermag ich aber darüber nicht mitzuteilen. Jedenfalls ist damit ein neuer Punkt, der der Braunkohlen-Formation angehört, bezeichnet.“

Der durch den tertiärhaltigen Sand gegrabene Fahrweg scheint der alte Zuweg zu dem aus der Kurfürstenzeit stammenden vergangenen Alaunwerk gewesen zu sein.

E. Friedel.

## Ein Streit der Stadt Eberswalde mit dem Herzog von Pommern.

Von Wilh. Ant. Wegener.

Nach dem Aussterben der Anhaltiner machten die Herzöge von Pommern Erbensprüche auf die Mark Brandenburg und hatten die Absicht, auch die Stadt Eberswalde mit dem hierzu gehörigen Landkreis, welcher später etwa dreissig Dörfer umfasste, ihrem Herzogtum zuzuwenden, wie dieses aus der folgenden Urkunde vom 27. Juli 1320 hervorgeht: „Wir Heinrich, von Gottes Gnaden Herzog von Schlesien und Herr von Fürstenberg und von Jauer, erklären allen, welche in diese Urkunde Einsicht erhalten, sie vorlesen hören oder selbst lesen, dass wir mit dem hochgeborenen Fürsten, dem Herzog Wartislaf von Stettin, einen Vertrag abgeschlossen und ihm ohne alle Arglist gelobt haben, dass wir demselben Herzog Wartislaf gegen alle diejenigen helfen sollen und wollen, welche jetzt leben, mit Ausnahme der in dieser Urkunde Genannten. Zuerst nehmen wir den König Ludwig von Rom (*Kaiser Ludwig IV.*) aus, ferner unsere Brüder, den Herzog Bernhard und den Herzog Bolko, den König von Böhmen, den König von Krakau und unsere Vettern, den Herzog Heinrich und den Herzog Bogislaf. Dann haben wir gelobt, was wir an Land, Festungen oder Städten bis heut auf diesen Tag eingenommen haben, das sollen und wollen wir selbst behalten, was wir aber hiernach an Land mit Gewalt oder mit Verträgen bekommen, das soll dem Herzog Wartislaf halb gehören, und wir geloben das mit ihm zu teilen, mit Ausnahme des Uckerlandes. Tritt aber der Fall ein, dass Herzog Wartislaf das Uckerland noch nicht bis auf diesen Tag eingenommen hätte und unserer Hilfe hierzu bedürfte, so soll er dasselbe Uckerland mit uns teilen. Wir haben auch gelobt, dass der Herzog Wartislaf vorweg die Stadt Eberswalde und alles das Land, welches hierzu gehört hat, erhalten soll. Wir geloben auch, dass wir dem Herzog Wartislaf mit gleich starkem Kriegsvolk auf dem Felde bei Mantel (*im Kreis Königsberg in der*